

›Solidarität‹ und Sorge

Atemschutzmasken in der Corona-Krise

Thomas Waitz

Am 4. November 2021 war sich das Wiener Leopold Museum nicht zu schade, an einem PR-Stunt der österreichischen Bundesregierung mitzuwirken. Nach einer großspurigen Ankündigung in der Vorwoche, man werde in Kürze das »wertvollste Werk der Welt« enthüllen, präsentierten der kaufmännische Direktor des Museums und die Klimaschutzministerin der Presse einen leeren Barockrahmen, der das »kostbare Gut«,¹ nämlich Luft enthält. »Die saubere Luft, die es zu bewahren gilt«, so das Museum in einer Presseaussendung, »soll dabei als noch wertvoller gezeigt werden als die zahlreichen Meisterwerke verschiedener Künstler*innen.«² Kunst in ihrer fortschrittlichsten Form zeige Probleme sowie Missstände auf und rege zur Lösungsfindung an. Die »gefährdete Umwelt und damit unsere Zukunft« seien »selbstverständlich keine Ausnahme«, wird darin dem museologischen Direktor des Leopold Museums in den Mund gelegt. Und von der Ministerin, die damit die Einführung eines »Klima-Tickets« bewirbt, heißt es, »Saubere Luft ist ein wertvolles Gut, auf das wir aufpassen müssen. [...] Wer klimafreundlich mit

1 N.N.: »Das ›wertvollste Werk der Welt‹ in Wien«, in: ORF Wien Nachrichten, 04.11.2021, <https://wien.orf.at/stories/3128552/>.

2 N.N.: »›Das wertvollste Werk der Welt‹ – Warum das Leopold Museum gemeinsam mit dem Klimaschutzministerium ›Luft‹ ausstellt«, <https://www.leopoldmuseum.org/de/das-wertvollste-werk-der-welt> vom 04.11.2021.

den Öffis unterwegs ist, spart Abgase und CO₂. Das ist gut für das Klima, für unsere Umwelt und die Luft, die wir atmen.«³

Der Dreischritt der Ministerin ist kennzeichnend. Vom großstädtlichen ›Klima‹, über einen den Menschen zentrierenden Begriff der ›Umwelt‹, bis hin zur respiratorischen Körperfunktion: Luft kennzeichnet sich als Medium, das Makro-, Meso- und Mikroebene verbindet, und Atmen erweist sich weniger als biologische Tatsache, sondern als mediale, politisch und sozial konstruierte Praxis. Nur wenige Schritte vom Museum entfernt, am Fuße der Einkaufsstraße, demonstrieren Impf- und Maskengegner_innen. Sie spielen Protestsongs und haben große Tafeln aufgebaut, auf denen sie gegen Impfungen und eine Maskenpflicht in Innenräumen Stellung beziehen. Auf einem der Plakate ist ihr Ziel benannt: »Damit die Gesellschaft wieder aufatmen kann«.

Wohl kein Gegenstand vermag, scheint es, die Corona-Krise so sehr zu versinnbildlichen wie die Atemschutzmaske – zumindest in Westeuropa, wo, anders als in vielen Ländern Südasiens, keine Einübung in den gewohnheitsmäßigen Gebrauch existiert. Im April 2020 – lange, bevor auf eine Impfung zu hoffen war – schrieb der britische *Guardian*:

»No object better symbolises the pandemic than the mask, and no object better explains the world into which the pandemic arrived. Social distancing, at first, felt like a strange notion: the inaction of it, the vagueness of it. But the mask sang out to our deepest consumeristic impulses. In the absence of a drug or a vaccine, the mask is the only material protection we can buy; it's a product, and we've been trained like seals to respond to products. As a result, in every corner of every country, the humble face mask – this assembly of inexpensive plastic – has been elevated into a fetishized commodity.«⁴

Aus einer solchen Perspektive erscheint die Maske (abgesehen von ihrer Warenform) als ›unproblematischer‹ und ›neutraler‹ Gegenstand, der, so

3 Ebd.

4 Subramanian, Samanth: »How the face mask became the world's most coveted commodity«, in: *The Guardian*, 28.04.2020, <https://www.theguardian.com/world/2020/apr/28/face-masks-coveted-commodity-coronavirus-pandemic>.

die vielfach variierte Diagnose, im Verlauf der Pandemie zu einem »politischen Objekt«,⁵ einem »politische[n] Requisit«⁶ wurde: »Wer sie trägt, setzt ein Zeichen. Wer nicht, auch«, so ein Kommentator im *Deutschlandfunk*.⁷ Die amerikanische Tageszeitung *Politico* identifizierte gar einen »culture war« und resümierte, »The mask has become the ultimate symbol of this new cultural and political divide. [...] Wearing a mask is for smug liberals. Refusing to is for reckless Republicans.«⁸

Doch genauso wenig, wie Atmen nur eine biologische Tatsache ist, so unzureichend ist es, die Maske als bloßes ›Symbol‹ oder ›Sinnbild‹ zu begreifen. Aus medienwissenschaftlicher Sicht muss die Maske als Element eines Dispositivs verstanden werden, das Subjekt- und Wissensformen, Diskurse, Praktiken und soziale Ordnungen hervorbringt, verändert, immer wieder aufs Neue aktualisiert und sich dabei selbst als veränderliches Medium einbringt. Masken – ihre ›Materialität‹, ihre ›Eigenschaften‹, aber auch ihr affektives Potenzial lassen sich als Elemente eines Netzwerkes verstehen. Es erstreckt sich und vermittelt zwischen Individuen und Biopolitik, zwischen der Bewahrung der eigenen Gesundheit und der Funktionsfähigkeit intensivmedizinischer Infrastruktur, zwischen der Angst vor Ansteckung und dem Schutz der Mitwelt, zwischen Sorge und Fürsorge, zwischen dem Körper und einer als bedrohlich entworfenen Außenwelt, zwischen einer Ethik der Rücksichtnahme und der diffusen Beschwörung individueller Freiheit.

-
- 5 Schieritz, Mark: »Regierung hält an Masken fest: Aber was soll das bringen?«, in: *Die Zeit*, 08.07.2020, <https://www.zeit.de/2020/29/maskenpflicht-landesregierung-corona-lockerung-debatte>.
 - 6 Köhler, Michael: »Die Maske: Schützendes Stück Stoff und politisch-symbolisches Requisit«, in: *Deutschlandfunk*, 13.09.2020, <https://www.deutschlandfunk.de/die-maske-schuetzendes-stueck-stoff-und-politisch-100.html>.
 - 7 Ebd.
 - 8 Lizza, Ryan/Lippman, Daniel: »Wearing a mask is for smug liberals. Refusing to is for reckless Republicans«, in: *Politico*, 01.05.2020, <https://www.politico.com/news/2020/05/01/masks-politics-coronavirus-227765>.

Nationalismen und *Othering*

Medizinische Masken sind Endprodukte einer weltweit verteilten Produktion, Distribution und Weiterverarbeitung schmelzgeblasenen Polypropylens.⁹ Das im Industriejargon »Meltblown« genannte Material wird nicht gewoben, sondern stellt ein dichtes, zugleich aber atmungsaktives Vlies dar. Als Filter in Staubsaugern, in Wasserbehandlungsanlagen und Klimageräten, in der Textilwirtschaft und vielen weiteren Anwendungen ist Meltblown ein Allerweltsprodukt, dessen Hersteller bis vor kurzem langfristig planten und ihre Produktion auf einen vorhersehbaren, kaum schwankenden Bedarf ausgerichtet hatten.¹⁰ In Deutschland existierte bis zum Beginn der Corona-Krise nur ein einziger Produktionsbetrieb – ein Familienunternehmen mit etwa hundert Mitarbeiter_innen, zu Beginn der Pandemie für die Hälfte der europäischen Meltblown-Produktion verantwortlich und damit nach eigenen Angaben Weltmarktführer. Da keine Maskenherstellung in Deutschland existierte, wurden sämtliche Vorprodukte exportiert.¹¹ Bis zum Frühsommer 2020 konzentrierte sich die Herstellung medizinischer Masken auf die Volksrepublik China. Als Teil des sogenannten *Personal Protective Equipment* für medizinisches Personal erwiesen sie sich mit Beginn der Corona-Krise als Unterpfand in nationalstaatlichen Kämpfen um geopolitischen Einfluss; in Folge entstand eine regelrechte »Maskendiplomatie«.¹² Die öffentliche Wahrnehmung prägten im

-
- 9 Zu globalen Abhängigkeiten vgl. Dallas, Mark P./Horner, Rory/Li, Lantian: »The mutual constraints of states and global value chains during COVID-19. The case of personal protective equipment«, in: *World Development* 139, 2021, <https://doi.org/10.1016/j.worlddev.2020.105324>; Feinman, Jane: »PPE: what now for the global supply chain?«, in: *BMJ* 369 (2020), <https://doi.org/10.1136/bmj.m1910>.
- 10 Vgl. S. Subramanian: »How the face mask became the world's most coveted commodity«.
- 11 Vgl. Geinitz, Christian: »Begehrter Maskenrohstoff. Das Goldene Vlies der Corona-Zeit«, in: *Frankfurter Allgemeine Zeitung*, 20.04.2020, o. S.
- 12 Wong, Brian: »China's Mask Diplomacy«, in: *The Diplomat*, 25.03.2020, <https://thediplomat.com/2020/03/chinas-mask-diplomacy>.

Frühjahr 2020 jedoch vor allem zahlreiche Anekdoten um Lieferschwierigkeiten,¹³ Berichte über vorläufige Beschlagnahmungen, »Wild West-Taktiken« von Einkäufer_innen¹⁴ sowie die Anordnung von Exportverboten.¹⁵ Anders als die Preise von Meltblown, die wegen langfristiger Lieferverträge stabil blieben – die Rohstoffkosten für eine OP-Maske betragen im Frühjahr 2020 weniger als 5 Cent – schnellte der Preis für Masken in die Höhe und erreichte zeitweise bis zu 6\$.¹⁶

Paradoxerweise ging der dringend notwendige Import von Masken mit einer Aktualisierung eingübter Vorurteile gegenüber Produkten aus China einher. Nicht zuletzt unter dem Vorwand vermeintlich mangelhafter Produktsicherheit – oft mit unverhohlenen nationalistischem Unterton hervorgebracht¹⁷ – forderte etwa die österreichische Politik die Industrie auf, in kürzester Zeit eine autarke Maskenproduktion aufzubauen. In Folge schlossen sich der Faserproduzent Lenzing AG und der Textilkonzern Palmers zur *Hygiene Austria* zusammen;¹⁸

13 Vgl. DiSalvo, David: »I spent a day in the Coronavirus-driven feeding frenzy of N95 mask sellers and buyers and this is what I learned«, in: Forbes, 30.03.2020, <https://www.forbes.com/sites/daviddisalvo/2020/03/30/i-spent-a-day-in-the-coronavirus-driven-feeding-frenzy-of-n95-mask-sellers-and-buyers-and-this-is-what-i-learned>.

14 Willsher, Kim/Borger, Julian/Holmes, Oliver: »US accused of modern piracy after diversion of masks meant for Europe«, in: The Guardian, 03.04.2020, <https://www.theguardian.com/world/2020/apr/03/mask-wars-coronavirus-outbidding-demand>.

15 Vgl. Taplin, Nathaniel: »Why the richest country on earth can't get you a face mask«, in Wall Street Journal, 01.04.2020, <https://www.wsj.com/articles/why-the-richest-country-on-earth-cant-get-you-a-face-mask-11585741254>.

16 Vgl. Borger, Julian: »Market for Chinese-made masks is a madhouse, says broker«, in: The Guardian, 05.04.2020, <https://www.theguardian.com/world/2020/apr/05/market-for-chinese-made-masks-is-a-madhouse-says-broker>.

17 Vgl. die schriftliche Anfrage des Abgeordneten Alois Kanz u.a., »Import von FFP2-Masken aus China anstelle von Kauf bei der österreichischen Firma Hygiene Austria«, https://www.parlament.gv.at/PAKT/VHG/XXVII/I/J_05614/index.s.html.

18 Vgl. N.N.: »Lenzing und Palmers produzieren gemeinsam Masken«, in: ORF Oberösterreich Nachrichten, 24.04.2020, <https://ooe.orf.at/stories/3045618/>.

die Schwägerin des Geschäftsführers war Büroleiterin des damaligen Bundeskanzlers Sebastian Kurz. Bei einer zufälligen Kontrolle wurden vierzig Arbeiter_innen im Keller entdeckt, die rot-weiß-rote Masken aus chinesischer Herkunft umetikettierten.¹⁹ Die Maskenproduktion wurde im Mai 2021 eingestellt; umfangreiche Ermittlungen zu Schwarzarbeit und der Ausbeutung migrantischer Arbeiter_innen laufen noch.²⁰

Auch die Vorbehalte und der bis heute andauernde Widerstand gegen das Tragen einer Maske sind nicht zu trennen von der langen Geschichte eines *Otherings*. Julia Hauser analysiert diesen Zusammenhang als »Kontroverse, die ihre Wurzeln im europäischen Misstrauen gegenüber der ›orientalischen‹ Gesichtsverhüllung [...] hat«. ²¹ So sei im 19. Jahrhundert immer wieder das »essentialistische Argument« reproduziert worden, »dass die Maske ungeeignet für europäische Gesellschaften sei«. Demgegenüber stehe bis in die Gegenwart die Idee eines vermeintlich autonom handelnden und in seiner Freiheit möglichst wenig eingeschränkten Individuums als Grundlage sich als liberal und säkular verstehender europäischer Gesellschaften. Doch dieses Individuum, so betont Hauser, sei ein männliches, bürgerliches, weißes gewesen; Gesichtsverhüllung hingegen sei mehr und mehr mit dem kulturell Anderen assoziiert worden. In Verbindung mit einem

19 Vgl. Kainrath, Verena/Marchart, Jan Michael/Widmann, Aloysius: »Hygiene Austria: Wie aus einem Zufallsfund ein Maskenskandal wurde«, in: Der Standard, 13.03.2021, <https://www.derstandard.at/story/2000125011151/hygiene-austria-wie-aus-einem-zufallsfund-ein-maskenskandal-wurde>.

20 Vgl. Burtscher, Iris: »Neue Klagen in der Causa Hygiene Austria: Streit um Millionen«, In: Salzburger Nachrichten, 08.10.2021, <https://www.sn.at/wirtschaft/oesterreich/neue-klagen-in-der-causa-hygiene-austria-streit-um-millionen-110562580>; Neuhauser, Johanna/El-Roumy, Marwa/Wexenberger, Yannic: Migrantische Systemerhalter_innen bei Hygiene Austria und der Post AG, https://wien.arbeiterkammer.at/interessenvertretung/arbeitsmarkt/Studie_AK_Neuhauser_El-Roumy_Wexenberger_final.pdf.

21 Hauser, Julia: »Demaskiert: Covid-19 und die kulturelle Dimension der Debatten um die Maskenpflicht«, in: Geschichte der Gegenwart, <https://geschichtedergegenwart.ch/demaskiert-covid-19-und-die-kulturelle-dimension-der-debatten-um-die-maskenpflicht/> vom 08.04.2020.

kolonialistischen Hygiene-Diskurs, der die eigenen Vorstellungen medizinischen und proto-medizinischen Wissens als überlegen konstruierte, erschwere dies die Akzeptanz der Maske:

»Argument gegen die Maske ist [...] ein zutiefst orientalistisches. Während es aus hygienischen Gründen schlüssig erscheint, dass sich das Coronavirus eindämmen ließe, wenn jede_r in der Öffentlichkeit eine Maske trüge, stehen kulturelle Argumente mit langer historischer Tradition dieser pragmatischen Lösung im Weg. Zu groß ist die Sorge vor einem Verlust des Gesichts.«²²

Denn die Gesichtsverhüllung, so die ein ums andere Mal reproduzierte These, nehme dem Individuum das Individuelle, und mehr noch, die Freiheit.²³

Die Einführung und die wechselvollen gesetzlichen Regelungen des Tragens von Masken lassen sich daher auch keineswegs als umstandslose Erzählung sich schrittweise einstellender wissenschaftlicher Erkenntnis und politischer Umsetzung fassen. Angefangen bei zunächst fehlenden Wirksamkeitsnachweisen,²⁴ über sich wandelnde Begriffe und Materialitäten der Maske selbst (die selbstgenähte Stoffmaske, industriell gefertigte Mund-Nase-Bedeckungen, medizinische Schutzausrüstung wie FFP2- und OP-Masken), von den wechselnden Personengruppen, denen die Verwendung empfohlen oder auferlegt wurde (medizinisches Fachpersonal, allgemeine Öffentlichkeit) bis hin zum wiederkehrend problematisierten Zusammenhang von Selbst- und Fremdschutz: Masken – als Ding, als Objekt des Wissens, geknüpft an Praktiken und Diskurse – bildeten und bilden die Funktionsstelle in einem umkämpften und instabilen Dispositiv. Dies wird vor allem mit

22 Ebd.

23 Den Protestierenden 2019 in Hongkong dienten Masken – das westliche Freiheitsargument auf den Kopf stellend – zum Schutz der Identität; die chinesische Regierung schränkte in Folge Lieferungen ein – vgl. S. Subramanian: »How the face mask became the world's most coveted commodity«.

24 Vgl. Peeples, Lynne: »Face masks. What the data say«, in: *Nature*, 586, 08. 10.2020, S. 186–189.

Blick auf die Anrufungen, welche gerade zu Beginn der Pandemie die Problematisierungen des Maskengebrauchs bestimmten, deutlich.

Solidaritätsanrufungen

Am 24. August 2020 äußerte Thomas Buck, Mitglied im Landesvorstand der niedersächsischen Ärztekammer, in einem Interview mit dem NDR-Fernsehen, Masketragen sei »ein Stück weit auch Nächstenliebe«. ²⁵ Bucks rhetorische Inanspruchnahme des Konzepts der ›Nächstenliebe‹ – ein Gebot der jüdischen Tora – wurde vorher und danach nur höchst selten aufgegriffen. Tatsächlich war und ist es ein anderer Begriff, der immer wieder in Bezug auf die freiwillige oder gesetzlich erzwungene Verwendung von Masken in Anschlag gebracht wurde und wird (und der später im Hinblick auf die Impfung wiederkehren sollte): jener der ›Solidarität‹.

Im evangelischen *Sonntagsblatt* etwa gab die Theologin Margot Käßmann im Oktober 2020 zu Protokoll, es gehe darum, »noch intensiver füreinander einzustehen und mehr Verantwortung für das Gemeinwohl zu übernehmen«, ²⁶ und führte aus, »Ich finde es deprimierend, wenn Menschen sagen: Es ist mir völlig egal, ob andere sich anstecken, Hauptsache, ich lebe meine Freiheit.« Wer Maske trage, so Käßmann, nehme Rücksicht und Sorge sich ums Ganze: »Die Maske ist kein Zeichen von Schwäche, sondern ein Zeichen für Solidarität.«

In großen Teilen der Politischen Theorie – insbesondere in der marxistischen Orthodoxie –, aber auch aus Sicht der Forschung zu sozialen Bewegungen, stellt Solidarität jedoch kein ethisches Konzept dar, son-

25 Buck, Thomas: Studiogespräch in der Sendung »Hallo Niedersachsen«, NDR Fernsehen, 24.08.2020.

26 Morgenthal, Charlotte: »Käßmann: Maske ist ein Zeichen der Solidarität«, in: *Sonntagsblatt*. Evangelische Wochenzeitung für Bayern, 28.10.2020, <https://www.sonntagsblatt.de/artikel/kirche/kaessmann-maske-ist-ein-zeichen-der-solidaritaet>.

dern verweist auf eine konkrete Praxis in politischen Kämpfen.²⁷ Doch in der politischen Kultur der Gegenwart ist der Begriff, so er überhaupt aufgerufen wird,²⁸ zur »soziale[n] Wohlfühlkategorie«²⁹ hinabgestiegen: ›Solidarität‹ erscheint als freundliche Geste oder Synonym eines umgänglichen Miteinanders. So postulierte der Filmwissenschaftler Markus Stiglegger in einem Gespräch mit dem *Deutschlandfunk* im April 2020, man trage die Maske aus einer Solidarität mit Gefährdeten heraus, es sei ein soziales Statement der Kooperation. Das Tragen von Masken könne Sicherheit und Bewusstsein und verantwortungsvolles Handeln kennzeichnen.³⁰

Im politischen Kampf, wo Solidarität etwas anderes meint als die gegenseitige Rücksichtnahme oder das bloße Verständnis für Andere, ist sie als Praxis an eine entscheidende Voraussetzung geknüpft: jene der Gleichheit. Diese Gleichheit kann – aus orthodoxer Perspektive – jene sein, die sich aus der geteilten Erfahrung einer tatsächlichen Situation ergibt, aus Ausbeutung und Unterdrückung. Sie kann sich aber auch – dafür haben jüngst Lea Susemichel und Jens Kastner plädiert – als Gleichheit verwirklichen, die im Zuge solidarischer Praxis erst hergestellt wird, und sich als *Unbedingte Solidarität* gestaltet, die »nicht als Tauschgeschäft gedacht werden sollte, [...] also nicht in einer Kosten-Nutzen-Abwägung an Bedingungen geknüpft sein darf«, sondern Differenzen aufrechterhält.³¹ Doch mit Blick auf die Corona-Krise kann we-

27 Vgl. Mühe, Marieluise: »Die unfertige Solidarität? Über das Ringen um Solidarität im Kontext sozialer Bewegungen«, in: Maria Dalhoff et al. (Hg.), *Work in Progress. Solidarität in der Krise*, Hamburg 2021, S. 195–205.

28 Vgl. Hartmann, Martin: »Solidarität als Ideologie«, in: *Aus Politik und Zeitgeschichte* 34 (36), 2013; Bayertz, Kurt: »Begriff und Problem der Solidarität«, in: Ders. (Hg.), *Solidarität*, Frankfurt a.M.: Suhrkamp 1998, S. 11–35.

29 Lessenich, Stephan: *Grenzen der Demokratie. Teilhabe als Verteilungsproblem*, Ditzingen: Reclam 2019, S. 96.

30 Stiglegger, Marcus: Gespräch im Deutschlandfunk mit Jörg Biesler, 18.04.2020, <https://www.deutschlandfunk.de/schutz-und-gesichtsmasken-solidaritaet-mit-gefaehrdeten-100.html>.

31 Susemichel, Lea/Kastner, Jens: »Einleitung«, in: Dies. (Hg.), *Unbedingte Solidarität*, Münster: Unrast 2021, S. 7–12, hier S. 7.

der von der ersten, noch von der zweiten Form der Gleichheit die Rede sein – und daher auch nicht von Solidarität in einem emphatischen, emanzipatorischen Sinne.

Zwar herrscht in Deutschland und Österreich – stärker als in anderen europäischen Ländern – der Eindruck vor, in einer Mittelschichtsgesellschaft zu leben. Tatsächlich jedoch sind beide Länder zwei der ungleichsten Gesellschaften der Welt.³² Die bereits vor der Pandemie existierende Ungleichheit bestimmt auch die auseinanderklaffenden Erfahrungen der Corona-Krise.³³ Sie produziert für verletzte Bevölkerungsgruppen erheblich abweichende Betroffenheiten, und sie limitiert die Möglichkeiten der Bewältigung insgesamt.³⁴ Denn Solidarität ist immer auch eine Klassenfrage: Die Möglichkeit, sie gewähren zu können, ist abhängig von der Verfügbarkeit einer Vielzahl von Ressourcen, die gesellschaftlich ungleich verteilt sind: soziale Netzwerke, Nachbarschaften, berufliche Kontexte, Familie (im weitesten Verständnis).

Die gesellschaftliche Konstruktion eines Narrativs der Solidarität geht daher mit Leerstellen und machtvollen Ausschlüssen einher. So analysieren etwa Jörg Fischer und Elisabeth Tuidier, dass der Zusammenhalt in der Pandemie diskursiv und politisch stets als nationaler gerahmt wurde. »Fast schon dethematisiert wurden zur selben Zeit die Fluchtbewegungen über das Mittelmeer und die keineswegs coronakonformen Zustände in den Flüchtlingslagern am Rande Europas.«³⁵ Hinzu komme, dass sich ein institutioneller Rassismus erhärtet habe, was sich unter anderem an der saisonalen Arbeitsmigration verdeutlichen ließe; und obwohl die Organisation von Pflege ein breites Thema in der Öffentlichkeit gewesen sei, habe sich die hohe Vulnerabilität des

32 EU-SILC/Eurostat: Entwicklung der Einkommensungleichheit auf Basis des Gini-Index im Zeitraum 2009–2020.

33 Adamczak, Bini: »Von Menschen, Fledermäusen und Göttern. Das Virus verbindet – und trennt. Kritik an der Individualisierung von Risiko«, in: neues deutschland, 18.7.2020.

34 Vgl. Fischer, Jörg/Tuidier, Elisabeth: »Sozialer Zusammenhalt in der Covid 19 Krise«, in: Dies. (Hg.), Sozialer Zusammenhalt, Weinheim: Beltz 2021, S. 7–10.

35 Ebd., S. 8.

oftmals ethnisierten und migrantisierten Haushalts-, Pflege- und Care-Personals als Leerstelle dargestellt.

»Die Antwort auf die Frage, wer unter welchen Bedingungen arbeiten, lernen und leben darf, macht die Rekonfiguration des Sozialen deutlich. Denn in den Versuchen, die globale Ausbreitung der Pandemie einzudämmen und zu kontrollieren, wurde deutlich, dass nicht alle Menschen gleichermaßen Beschränkungen erfahren, dass nicht jedes Leben gleich wert ist.«³⁶

Wo gemeinsame Bezugsgrößen und Erfahrungshorizonte durch Ungleichheit und Dissozierung fehlen, wo ökonomische Risiken individualisiert sind, wo die soziale Herkunft Lebenschancen limitiert und Aufstieg verunmöglicht, sind wohlfeile Anrufungen einer vermeintlichen »Solidarität« zynisch – auch und vielleicht gerade dort, wo sie nur scheinbare Banalitäten wie das Tragen von Masken betreffen. Denn sie verorten sich in einem Klima beständiger Entsolidarisierung, von der die Sozial- und Gesundheitspolitik der neoliberalen Jahrzehnte vor der Corona-Krise geprägt war.³⁷ Legt man einen weiten Begriff von Gesundheit zugrunde, der die (ebenfalls höchst ungleich verteilten) gesundheitlichen Gefährdungen infolge der Klimakrise einschließt, tritt die Begrenztheit der Bereitschaft zu solidarischem Handeln besonders deutlich hervor. Nicht nur, dass die reichsten zehn Prozent der Weltbevölkerung die Hälfte aller CO₂-Emissionen verursachen;³⁸ eine von *Kantar Public* in zehn Staaten durchgeführte repräsentative Untersuchung offenbart zudem, dass zwar 62 Prozent der Befragten die Klimakrise als größte Herausforderung für die Welt betrachten. Doch zugleich gibt fast die Hälfte aller Befragten an, dass sie in Bezug

36 Ebd.

37 Vgl. Mitropoulos, Angela: *Contract & Contagion. From Biopolitics to Oikonomia*, Wivenhoe: Minor Compositions 2012.

38 Vgl. Gore, Tim/Alestig, Mira/Ratcliff, Anna: *Confronting carbon inequality. Putting climate justice at the heart of the COVID-19 recovery*. (21.09.2020), <https://oxfamlibrary.openrepository.com/bitstream/handle/10546/621052/mb-confronting-carbon-inequality-210920-en.pdf>.

auf ihr eigenes Verhalten keinen Grund für Veränderungen sieht, am wenigsten Personen in Deutschland und den Niederlanden.³⁹

Dass existierende Ungleichheiten durch die Pandemie noch verstärkt wurden, ist wiederholt nachgewiesen worden – etwa durch unterschiedliche Grade der Betroffenheit von prekär gegenüber in sogenannten Regularbeitsverhältnissen beschäftigten Personen.⁴⁰ Diese und andere Ungleichheiten bestimmen auch die Möglichkeit zu kooperativem, uneigennützigem und solidarischem Verhalten. So zeigen Camille Terrier, Daniel L. Chen und Matthias Sutter in einer verhaltensökonomischen Untersuchung der Freundschaftsnetzwerke französischer Schüler_innen ein signifikant geringer ausfallendes prosoziales Verhalten von Personen mit formal niedrigem Sozialstatus im Vergleich zu Schüler_innen aus sozial höhergestellten Herkunftsfamilien. Die Fähigkeit zu prosozialem Verhalten – etwa die Bereitschaft zum Tragen von Masken – sank noch einmal drastisch, sobald diese Schüler_innen in ihrer Familie von einer Sars-CoV-2-Erkrankung betroffen waren. Und dieser Prozess, so die Autor_innengruppe weiter, verstärkte sich im weiteren selbst, denn auf Kooperation und Unterstützung ausgerichtetes Verhalten lassen sich als Vorteil auf dem Arbeitsmarkt beschreiben, so dass sich soziale Ungleichheit reproduziere.⁴¹

Dort, wo sich das Bürgertum mittels gut gemeinter Nachbarschaftsunterstützung des eigenen Zusammenhalts versichert, dort,

39 Henly, Jon: »Few willing to change lifestyle to save the planet, climate survey finds«, in: *The Guardian*, 07.11.2021, <https://www.theguardian.com/environment/2021/nov/07/few-willing-to-change-lifestyle-climate-survey>.

40 Aus klassenanalytischer Sicht und mit Blick auf Deutschland etwa in Holst, Hajo/Fessler, Agnes/Niehoff, Steffen: »Arbeiten in der Pandemie. Klassenungleichheiten und fragmentierte Corona-Erfahrungen«, in: Carmen Ludwig/Hendrik Simon/Alexander Wagner (Hg.), *Entgrenzte Arbeit, (un-)begrenzte Solidarität? Bedingungen und Strategien gewerkschaftlichen Handelns im flexiblen Kapitalismus*, Münster 2021, S. 34–51.

41 Vgl. Terrier, Camille/Chen, Daniel L./Sutter, Matthias: »COVID-19 within families amplifies the prosociality gap between adolescents of high and low socioeconomic status«, in: *PNAS* 118 (46), 2021, <https://doi.org/10.1073/pnas.2110891118>.

wo die Kommentator_innen in den Meinungsspalten der Presse das Tragen einer Maske bereits als ›Solidarität‹ verstanden wissen wollen, da bleibt die Privilegiertheit des eigenen Standpunktes und die eigene Verwobenheit in Klassenkämpfe unberücksichtigt. Dieser blinde Fleck wird spätestens dann zum Problem, wenn bürgerliche Wertehaltungen – umstandslos zu kulturellen ›Selbstverständlichkeiten‹ geadelt – als Beurteilungsmaßstab des Verhaltens der gesamten Bevölkerung dienen, zumal dann, wenn sich diese Wertehaltungen selbst als höchst widersprüchlich darstellen. Denn was auch auffällt, ist, dass ein aus kulturwissenschaftlicher Sicht sehr viel näher liegender Begriff, der deutlich geeigneter als jener der ›Solidarität‹ sein dürfte, die sich an und mit der Maske ausbildenden Netzwerke zu bestimmen, kaum in der öffentlichen Diskussion angeführt wurde und wird: der Begriff der Sorge.

Sorgeverhältnisse

Tatsächlich wurde und wird das Konzept der Sorge für die öffentliche Kommunikation in Bezug auf Atemschutzmasken, aber auch die Corona-Krise insgesamt, nicht nur nicht fruchtbar gemacht. Es scheint sogar so zu sein, dass ein relationales Verständnis von *care*, das sich der feministischen Kritik verdankt,⁴² so viel politische Sprengkraft besitzt, dass noch der kleinste Bezug auf Politiken der Sorge gebannt wird.

Jemand, der dies instinktiv verstanden haben dürfte, ist der brasilianische Politiker Jair Bolsonaro. Einen Tag nach seinem positiven Corona-Test im Juli 2020 verkündete er, Masken seien nur etwas für »coisa de via-do«, frei übersetzt, »Schwuchteln«.⁴³ Seine maskulinistische Ablehnung

42 Vgl. Butler, Judith: Kritik der ethischen Gewalt. Adorno-Vorlesungen 2002, Berlin 2007.

43 Phillips, Tom: »Brazil: Bolsonaro reportedly uses homophobic slur to mock masks«, in: The Guardian, 08.07.2020, <https://www.theguardian.com/world/2020/jul/08/bolsonaro-masks-slur-brazil-coronavirus>.

des Tragens von Masken lässt sich als Performance bedrohter hegemonialer Männlichkeit lesen, in der Sorge und Fürsorge nicht nur keinen Platz haben, sondern mittels homophober Einlassungen aufs Schärfste diskreditiert werden müssen. Die Feminisierung einer Verwendung von Masken, welche hier offenkundig wird, muss performativ verstanden werden: Das Ziel ist, heteronormative Konstruktionen von Gender zu stabilisieren. Ein knappes Jahr später berichtete der Nachrichtensender *n-tv*, »Während 41,2 Prozent der Männer der Maske auch nach der Pandemie positiv gegenüberstehen, sind es bei den Frauen 48,2 Prozent. Dagegen lehnen 46,7 Prozent der Männer die Maske nach der Pandemie ab und nur 37,3 Prozent der Frauen.«⁴⁴

Möglicherweise unfreiwillig, aber durchaus vielsagend gelang auch einem zweiten populistischen Politiker der Konnex von Maske und Sorge, und auch in diesem Fall in einer Weise, die auf die Einhegung etwaiger Politiken hinausläuft. Im Juli 2020 – die Maskenpflicht war im Sommer aufgehoben worden und in Folge die Infektionszahlen gestiegen – äußerte der österreichische Kanzler Sebastian Kurz, das Tragen der Maske habe auch einen »symbolischen Effekt«: »Je mehr sie aus unserem Alltag verschwindet, desto stärker wird die Sorglosigkeit.«⁴⁵ – Vielsagend ist diese Aussage deshalb, weil »Sorge«, respektive »Sorglosigkeit« in ihrer Wirksamkeit dezidiert als »symbolisch« und damit nicht als tatsächliche, relationale und voraussetzungsvolle Praxis gefasst werden.

Entschiedener in der politischen Kommunikation erschien hingegen die amerikanische Regierung unter Präsident Trump. Im Mai 2020 verkündete ein Sprecher des Weißen Hauses die Haltung des Präsidenten zum Tragen von Masken mit einem Hinweis, der die zentrale Prämisse neoliberaler Gesundheitspolitik zum Ausdruck bringt: Die Betonung

44 N.N.: »Männer ablehnender als Frauen: Viele Deutsche wollen auch künftig Maske tragen«, *n-tv*, 02.06.2021, <https://www.n-tv.de/panorama/Viele-Deutsche-wollen-auch-kuenftig-Maske-tragen-article22590833.html>.

45 N.N.: »Österreich führt strenge Maskenpflicht wieder ein«, in: *Passauer Neue Presse*, 21.07.2020, <https://www.pnp.de/nachrichten/bayern/Oesterreich-fuehrt-strenge-Maskenpflicht-wieder-ein-3737274.html>.

vermeintlicher Eigenverantwortung und Selbstbestimmung – eine rasifizierte, individualistische und libertäre Logik, die ihre Klassenförmigkeit permanent zu negieren sucht:⁴⁶ »It's a personal choice. That's the whole point of the guidelines in the first place. If you want to wear one, you can wear one.« In ihrer Berichterstattung wusste *Politico* unter Berufung auf einen Regierungsmitarbeiter zu ergänzen, dass das politische Personal im Inneren des Gebäudes tatsächlich keine Maske trage. Anders sei es jedoch beim Reinigungspersonal: »The cleaning crews at the White House are another exception. A ton of cleaners are always wearing a mask.«⁴⁷

Solche – in jeglicher Hinsicht ›sorglose‹ Einstellungen gegenüber der Corona-Krise – sind auch in der deutschsprachigen Diskussion wiederkehrend zu Tage getreten, und fast immer ist es die Maske, die hierfür produktiv wird. Am 12. Juni 2021 sah etwa der Medizinethiker Georg Marckmann im Bayernteil der *Süddeutschen Zeitung* »den Einzelnen in der Verantwortung«:

»Wenn jetzt die Personen mit einem hohen Risiko geimpft und gegen schwere Krankheitsverläufe geschützt sind und zugleich die Pandemie abflaut, gibt es keine Rechtfertigung mehr für staatlich verordnete Infektionsschutzmaßnahmen. [...] Wenn sich jemand gegen das dann sehr geringe Risiko einer Sars-CoV-2-Infektion schützen möchte, kann er [sic!] weiterhin eine FFP2-Maske tragen, Abstand halten und große Menschenansammlungen meiden.«⁴⁸

Regina Schidel hat jüngst zu Recht dafür plädiert, die politische Bedeutung von Sorge als konstitutive Ermöglichungsbedingung für politisches Handeln zu verstehen. Sorge, so Schidel, »ist nicht einfach

46 Laster Pirtle, W.: »Racial capitalism: a fundamental cause of novel coronavirus (COVID-19) pandemic inequities in the United States«, in: *Health Education & Behavior* 47 (4), 2020, <https://doi.org/10.1177/1090198120922942>.

47 Lizza, Ryan/Lippman, Daniel: »Wearing a mask is for smug liberals. Refusing to is for reckless Republicans«, in: *Politico*, 01.05.2020, <https://www.politico.com/news/2020/05/01/masks-politics-coronavirus-227765>.

48 Marckmann, Georg: »Der Einzelne in der Verantwortung«, in: *Süddeutsche Zeitung*, 12. Juni 2021, S. R2.

eine Grundlage der Politik, die selbst außerhalb dieser Sphäre verbleibt, sondern hat selbst einen politischen Charakter. [...] Als Gleiche und Freie politisch handeln können wir nur, insofern wir durch Beziehungen der Sorge dazu befähigt werden.«⁴⁹ So gefasst, erscheint Sorge als Grundvoraussetzung tatsächlicher Solidarität in einem utopischen Sinne. Die Inanspruchnahme des Solidaritätsbegriffes in den Diskursen um Atemschutzmasken in der Corona-Krise könnte kaum weiter davon entfernt sein. Und doch liegt genau hier auch die politische Produktivität der Maske. Sie erscheint als umkämpftes, politisches Objekt, weil aufgrund des Wirkungsprinzips – die Filterung der Atemluft – Selbst- und Fremdschutz zusammengedacht werden müssen. Die kennzeichnende neoliberale Vorstellung, derzufolge ›so etwas wie Gesellschaft‹ gar nicht existiere, erweist sich mit der Atemschutzmaske als Illusion. Jede Einsicht in diese Medialität der Maske bedeutet, anzuerkennen, dass Menschen sorgebedürftige und in sozialen Abhängigkeiten stehende Wesen sind. Nichts wäre dafür hilfreicher als ein »positive[r] Begriff der Abhängigkeit als Interdependenz«.⁵⁰ Doch solange es an Denkfiguren, Begriffen und Narrativen mangelt, diese Erkenntnis politisch zu verankern, erweisen sich alle Konflikte um Masken (und im Übrigen auch um das Impfen) in ihrem eigentlichen Sinne als machtvolle Bearbeitungen der Enttäuschung neoliberaler Anrufungen, die sich einmal mehr entlang der hegemonialen Entwürfe von *race*, Class, Gender und Dis/Ability vollziehen.

49 Schidel, Regina: »Von einer Ethik zu einer Politik der Sorge«, in: Theoriefblog. Politische Theorie, Philosophie & Ideengeschichte, <https://www.theoriefblog.de/index.php/2021/11/von-einer-ethik-zu-einer-politik-der-sorge/> vom 09.11.2021.

50 Bärtsch, Tobias et al. (Hg.), »Vorwort«, in: Dies. (Hg.), *Ökologien der Sorge*. Wien: transversal texts 2017, S. 9–24, hier S. 18.